

Fehlverhalten im Sinne einer bewussten Datenmanipulation aber nicht nachzuweisen war. Dennoch entzog die Universität ein weiteres Jahr später Schön den Dokortitel. Juristische Grundlage hierfür ist Paragraph 55c des baden-württembergischen Universitätsgesetzes, das diesen Schritt vorsieht, falls sich der Inhaber des Dokortitels „durch sein späteres Verhalten der Führung des Grades als unwürdig erwiesen hat.“ Statt daraufhin seine Promotionsurkunde zurückzugeben, hatte Schön über seine Anwälte Widerspruch eingelegt.

Nach eingehender Prüfung hat die Universität Konstanz diesen Widerspruch nun zurückgewiesen und ihre Entscheidung bekräftigt.

Schöns Anwälte haben damit argumentiert, dass die Konstanzer Entscheidung nicht auf einer eigenen Analyse, sondern auf dem Bericht der Bell Labs beruhe. „Daher haben wir jetzt die bei den Bell Labs entstandenen Publikationen analysiert und aus eigener Kraft nachgewiesen, dass darin eindeutig gefälscht wurde“, sagt Gerd Ganteför, Physikprofessor und Fachbereichssprecher in Konstanz. Auch wenn es kaum vergleichbare Präzedenzfälle gibt, ist die Universität Konstanz überzeugt, dass ihre Entscheidung auf solidem juristischem Fundament steht. Forschungsorganisationen wie der Wissenschaftsrat, die Deutsche Forschungsgemeinschaft oder die Hochschulrektorenkonferenz

seien sich darin einig, dass wissenschaftliches Fehlverhalten strikt zu ahnden sei. Auch seien Regeln über korrektes wissenschaftliches Handeln inzwischen in den Hochschulgesetzen verankert, sagt Manfred Witznick, Justitiar der Universität Konstanz, und betont: „Die Community ist unstreitig der Auffassung, dass es sich hier um schwerwiegendes wissenschaftliches Fehlverhalten handelt und dass sich Herr Schön damit außerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft gestellt hat.“ Akzeptiert Jan Hendrik Schön diese Entscheidung nicht, bleibt ihm nun der Gang zum zuständigen Verwaltungsgericht in Freiburg.

Stefan Jorda

■ Vom Kontakt zur Kooperation

Vor fünfzig Jahren begannen die deutsch-israelischen Wissenschaftsbeziehungen.

Das Verhältnis zwischen Israel und Deutschland war nach dem Zweiten Weltkrieg durch die Gräueltaten des Holocaust stark belastet. Große Vorbehalte erschwerten eine Annäherung der beiden Länder. Was auf politischer Ebene zunächst nicht gelang, kam jedoch auf wissenschaftlicher Ebene in Gang. Israelische Wissenschaftler wie Gerhard Schmidt und Amos de-Shalit vom Weizmann-Institut in Rehovot suchten ab 1956 den Kontakt zu deutschen Forschern, die im Dritten Reich integer geblieben waren. Der erste Gesprächspartner in Deutschland war der Physiker Wolfgang Gentner, der damals einen Lehrstuhl an der Universität Freiburg inne hatte und Direktor des 1955 gegründeten CERN in Genf war.^{#)} Dort bekam er deutlich zu spüren, wie schwer es für deutsche Wissenschaftler war, in der internationalen Gemeinschaft wieder respektiert zu werden.

Die angebahnten persönlichen Kontakte führten schließlich dazu, dass am 1. Dezember 1959 eine Delegation der Max-Planck-Gesellschaft (MPG) unter Leitung ihres Präsidenten Otto Hahn in Israel landete. Dieser Tag markiert den



Die Delegation der Max-Planck-Gesellschaft vor ihrem Flug von Zürich nach Israel (von links nach rechts): Feodor

Lynen, Wolfgang und Alice Gentner, Otto Hahn und Josef Cohn, der europäische Repräsentant des Weizmann-Instituts.

Beginn der deutsch-israelischen Wissenschaftsbeziehungen. Das 50-jährige Jubiläum wird am 9. Dezember mit einem Empfang beim Bundespräsidenten und einer Feier im Berliner Springer-Haus gewürdigt.

Ziel der deutschen Delegation, zu der neben Hahn auch Gentner und der Biochemiker Feodor Lynen gehörten, war es, an die alten Beziehungen zu jüdischen Wissenschaftlern vor 1933 anzuknüpfen, welche die deutsche Forschung vor

der Machtergreifung stark geprägt hatten.

Nicht zuletzt wegen der Vorbehalte von israelischer Seite gegenüber Projekten, an denen sich auch die deutsche Industrie beteiligen würde, konzentrierte man sich auf Kooperationen in der Grundlagenforschung. Als Partner boten sich daher besonders die Max-Planck-Gesellschaft und das Weizmann-Institut an.

Bevor sich ein regelmäßiger Wissenschaftler austausch und umfang-

#) T. Kirsten, Zum hundertsten Geburtstag von Wolfgang Gentner, Physik Journal, Juli 2006, S. 60

reichere Kooperationen etablieren konnten, gab es noch zahlreiche Hindernisse zu überwinden. So führten der Eichmann-Prozess und die Verwicklung deutscher Wissenschaftler in ägyptische Raketenprojekte Anfang der 60er-Jahre zu Verstimmungen in Israel. Auch die Frage der Finanzierung gemeinsamer Forschungsprojekte war zu klären. Immerhin ließ sich der damalige Bundeskanzler Konrad Adenauer davon überzeugen, dass Deutschland drei Millionen DM Startkapital zur Verfügung stellt. Da die MPG Finanzmittel nur für eigene Zwecke verwenden durfte, diente die Minerva GmbH, die von der MPG eigentlich für die Finanzierung zweier Kliniken gegründet worden war, als „Hilfskonstruktion“ und wurde erst später in eine Stiftung umgewandelt.^{+) 1964 unterzeichneten das Weizmann-Institut und die MPG den ersten Vertrag über die Förderung gemeinsamer Forschungsprogramme. Im Jahr darauf nahmen Israel und Deutschland diplomatische Beziehungen auf.}

In der wissenschaftlichen Kooperation zwischen Israel und Deutschland hat die Minerva-Stiftung die längste Tradition. Sie umfasst drei Programme:

- Forschungsprojekte am Weizmann-Institut,
- Minerva-Forschungszentren in Israel, von denen es mittlerweile über dreißig gibt,
- und ein Stipendienprogramm, das bislang über 800 israelischen und über 900 deutschen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern längere Forschungsaufenthalte im anderen Land ermöglicht hat.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung hat all dies bislang mit über 200 Millionen Euro unterstützt. Was einst mit einer Zusammenarbeit in Physik und Chemie begann, umfasst heute auch die Biologie, Geistes- und Wirtschaftswissenschaften. Als weitere Eckpfeiler der deutsch-israelischen Zusammenarbeit sind u. a. Forschungsk Kooperationen zwischen Forschungs- und Wissenschaftsministerien hinzugekommen.^{*)}

„Das Ganze ist eine faszinierende Entwicklung, die so nicht von vornherein geplant war“, urteilt Dietmar Nickel, der ab 1972 die Auslandsbeziehungen der MPG koordinierte und von 1996 bis 2000 Geschäftsführer der Minerva-Stiftung war. Die wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern sei mittlerweile selbstverständlich geworden, auch wenn immer noch die besondere Verpflichtung zu spüren sei.

Alexander Pawlak

■ Nach der Wahl ist vor der Wahl

Der Koalitionsvertrag der neuen Bundesregierung betont die Bedeutung von Bildung und Forschung.

Das Wahlergebnis stand gerade fest, da nutzten verschiedene Wissenschaftsorganisation die Gelegenheit, der neuen Regierung zusammen mit ihren Glückwünschen

auch Wunschlisten zu übermitteln. So forderten z. B. die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) und die Max-Planck-Gesellschaft eine hohe Priorität für Forschung und Wissenschaft sowie die Fortsetzung der drei „Zukunftspakte“.

Inzwischen ist der Koalitionsvertrag der neuen Regierung längst unterschrieben und geht durchaus auf diese Forderungen ein. So legt er fest, dass die drei Wissenschaftsinitiativen früherer Legislaturperioden – der Hochschulpakt, der Pakt für Forschung und Innovation sowie die Exzellenzinitiative – fortgesetzt werden. Auch die Hightech-Strategie wird weiterentwickelt und konzentriert sich insbesondere auf die Themen Klimaschutz/Energie, Gesundheit, Mobilität, Kommunikation und Sicherheit. Insgesamt verspricht die neue Regierung zusätzliche Ausgaben des Bundes für Bildung und Forschung bis 2013 in Höhe von 12 Milliarden Euro.

Bei den Hochschulen sieht der Koalitionsvertrag vor, die Studienanfängerquoten zu steigern und

+) www.minerva.mpg.de (Minerva-Stiftung)

*) Mehr Informationen dazu findet sich auf www.bmbf.de/de/1531.php (BMBF-Seite zur wissenschaftlichen Kooperation mit Israel).

HIMMLISCHES IN BÜCHERN

Anlässlich des Internationalen Jahres der Astronomie ist an der Universität Heidelberg noch bis zum 13. September 2010 eine Ausstellung über astronomische Schriften und Instrumente aus sechs Jahrhunderten zu sehen. Die Ausstellung gliedert sich in fünf Abteilungen: Astronomie und Kultur – der Kalender im Abendland, Abbildungen des Himmels, Schlaglichter der Astro-

nomiegeschichte, Astronomie in Heidelberg sowie Himmelskörper – von Ansichten zu Einsichten. Viele Exponate, darunter seltene Handschriften, Himmelsatlanten und Bauernkalender, lassen sich auf den Seiten der Universitätsbibliothek auch in digitaler Form bestaunen. Weitere Informationen zur Ausstellung finden sich auf <http://astronomie2009.uni-hd.de>.



Uni Heidelberg